



Wassermangel am Titicacasee: Wie junge Leute für das heilige Gewässer kämpfen

Seite 4

Mehr Umweltschutz,
weniger Abfall:
«Öko-Theologie»
in Kamerun

Seite 9



mission 21

evangelisches missionswerk basel

begegnen

Nr. 1, März 2025

Impressum

**begegnen Nr. 1
März 2025**

Herausgeberin:
Mission 21,
Missionsstrasse 21,
4009 Basel
Tel. 061 260 21 20

«begegnen» erhalten
Gönnerinnen und Gönner
von Mission 21 viermal
jährlich ab einem Beitrag
von CHF 25.– im Jahr.

Auflage: 9 700 Ex.

Redaktion: Emilie Buri

Layout: Emilie Buri und
bombasel.ch

Gedruckt in der Schweiz:
Gremper AG, Basel

ISSN: 2673-8635

Titelbild: Die peruanische
Umweltaktivistin Leydi
Melany Marca Quispe am
binationalen Treffen zum
Schutz des Titicacasees.
Foto: Joel Gonzales Cayra

*Die in diesem Heft vorge-
stellten Programme und
Projekte werden von der
DEZA (EDA) mitfinanziert.*

*Fotos: Copyright
Mission 21, wenn nicht
anders angegeben.*

Angaben zum Datenschutz:
m-21.org/datenschutz



Vorwort des Direktors	3
Fokus: Titicacasee in Not	4
Lebensquelle Titicacasee	4
Ursprung des Glaubens	7
Was dem Titicacasee jetzt hilft	8
Projekt aktuell	9
Kamerun: Wie leere Bierflaschen zur Umweltbildung beitragen	10
Lebenswelten: Drei Stimmen aus drei Kontinenten	12
Kurz gesagt	14
In eigener Sache	15
So arbeiten wir	15
Internationale Lerngemeinschaft	16
Auf den Spuren von Mission und Kolonialismus in Basel	16
Engagiert: Theolog*innen für ein starkes Tansania	17
Ein Bild, eine Geschichte	18
Agenda	19

Spendenkonto Schweiz:

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2

Spendenkonto Deutschland:

IBAN: DE39 6835 0048 0001 0323 33 BIC SKL0DE66XXX



Liebe Leserin, lieber Leser



«Religion ist Privatsache», meinen viele Menschen in der Schweiz. Ganz anders dagegen ist es in vielen Ländern des sogenannten Globalen Südens: Hier prägen Glauben und etablierte Religionsgemeinschaften die gesellschaftlichen Werte und das Zusammenleben. Auch sind es oft gerade die Kirchen, die selbst in abgelegenen Regionen und sogar unter den Bedingungen von Kriegen und Gewalt zentrale Einrichtungen wie Schulen und Spitäler betreiben.

Realistisch betrachtet muss man daher festhalten: Will man nachhaltige Entwicklung gemeinsam mit den beteiligten Menschen erreichen, ist das ohne den Einbezug von Glauben und religiösen Gemeinschaften in den meisten Ländern des Globalen Südens undenkbar.

In unserer internationalen Zusammenarbeit übernehmen rund 70 Partnerkirchen und religionsbasierte Partnerorganisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika daher eine tragende Rolle für die Entwicklung von gesellschaftlichen Werten wie Gendergerechtigkeit, interreligiöser Verständigung oder Umweltschutz wie auch für die nachhaltige Gestaltung von Projekten.

Auch in unserer internationalen Lerngemeinschaft, von der die reformierten Kirchen der Schweiz ein wichtiger Teil sind, ist die Religion das verbindende Element zwischen den Kulturen, zum Beispiel in weltweiten Austauschprogrammen mit unseren Partnerkirchen. In der Regel kommen junge Erwachsene aus der Schweiz verändert von diesen Einsätzen zurück. Sie verstehen die Rolle der Kirche neu: als Dienst an der Gesellschaft und als grosses Potential für den direkten Zugang zu vulnerablen Menschen in unseren Projekten.

Danke, dass Sie uns in dieser Arbeit unterstützen!

Herzliche Grüsse

Pfarrer Jochen Kirsch



Direktor Mission 21



Veranstaltungen und Bildungsangebote 2025

Möchten Sie neue Perspektiven kennenlernen, Einsichten gewinnen und Kontakte zu Menschen aus vier Kontinenten knüpfen? Nutzen Sie die internationale Lerngemeinschaft von Mission 21! In unserer Bildungsagenda 2025 finden Sie Veranstaltungen fürs ganze Jahr. Ein Auszug daraus ist in diesem Heft auf Seite 19 publiziert, die gesamte Agenda können Sie online einsehen. Wir freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen.
Gesamte Agenda 2025: <https://m-21.org/bildungsagenda25>



Lebensquelle Titicacasee

Der hoch gelegene Titicacasee zwischen Peru und Bolivien ist ein Juwel der Biodiversität und versorgt die Menschen mit Wasser und Nahrung. Zudem hat er eine grosse kulturelle und historische Bedeutung. Doch der Titicacasee ist durch Klimaerhitzung und Umweltverschmutzung in Gefahr. Junge Menschen engagieren sich nun für den Schutz des wertvollen Gewässers.

Text: Angel Román und Emilie Buri, Mission 21



Joel Gonzales Cayra

Der «Lago Titicaca» ist viel mehr als einfach nur ein See. Die Anwohner*innen rund um den Titicacasee nennen ihn «Mamacota». «Mutter Wasser» ist ein mystisches, mächtiges Wesen, das die Menschen und die Natur beschützt und versorgt.

Tatsächlich hängt das Überleben der Bevölkerung vom Titicacasee ab: durch seine biologische Vielfalt, weil er die Menschen mit Lebensmitteln und Wasser versorgt, aber auch durch seine Geschichte und damit verbundene Traditionen und Riten. Jetzt sind der Titicacasee und die lokale Bevölkerung in Not. Klimaerhitzung und Umweltverschmutzung bedrohen die Wasserqualität und das Leben von Flora und Fauna.

Die bolivianische Stiftung Prodiatur organisierte letzten Sommer mit Unterstützung von Mission 21 ein binationales Treffen zum Schutz des Titicacasees. Umweltgruppen, soziale Organisationen und lokale Behörden kamen dazu in der bolivianischen Stadt Copacabana zusammen, um gemeinsame Aktionsstrategien zum Schutz und zur Erhaltung des Ökosystems Titicacasee zu erarbeiten.

cabana zusammen, um gemeinsame Aktionsstrategien zum Schutz und zur Erhaltung des Ökosystems Titicacasee zu erarbeiten.

Düstere Prognosen

Eine der Teilnehmer*innen war Miriam Yaneth Lupaca Valeriano. Die 30-jährige Anwältin gehört zum Netzwerk «Verteidigerinnen des Titicacasees», das sie gemeinsam mit 70 Frauen aus den Gemeinden Puno, Ácora und Capachica gegründet hat. Die Aktivistinnen haben es sich zum Ziel gesetzt, beim peruanischen Staat in den Bereichen Umwelt und Chancengleichheit politischen Einfluss zu nehmen.

«Meine Vorfahren führten beim Titicacasee Rituale und Zeremonien durch», erzählt Miriam Lupaca. Aber sie ergänzt: «Prognosen besagen, dass der Titicacasee nur noch 15 Jahre lang existieren wird.»

Lange Dürreperioden liessen den Wasserspiegel des Sees bereits drastisch absinken. Die Nebenflüsse sind ausgetrocknet. Die Bevölkerung der Region beklagt Ernteverluste, traditionelle Nahrungsmittel werden schlechter, die Wasserquellen sind ausgetrocknet oder verseucht, Magen-Darm-, Atemwegs- und Haut-

«Meine Vorfahren führten beim Titicacasee Rituale durch», erzählt Miriam Lupaca, Aktivistin für den Schutz des Titicacasees.



Videostill Núñez/Ramos/Gonzales



krankheiten nehmen zu. Das hat zur Folge, dass die Landbevölkerung zunehmend verarmt und in andere Regionen abwandert.

«Ohne Wasser gibt es keine Lebensmittelproduktion, keine Nahrung. Die Mutter Erde, Pachamama, und die Mamacota sind die Hauptquellen des Lebens, die sich ergänzen und dem Menschen ermöglichen, sich zu entwickeln», sagt Miriam Lupaca. «Durch das Wasser gedeihen Kartoffeln, Quinoa oder andere Knollenpflanzen. Die Menschen bereiten mit dem Wasser das Essen zu, sie waschen sich mit Was-

ser. Das Wasser ist der Beginn und die Grundlage von allem», erklärt die Umweltaktivistin.

Stinkender See

Durch die starke Verschmutzung wachsen an den Ufern schädliche, übelriechende Mikroalgen. Sie entstehen durch die Anhäufung von Schadstoffen: Schwermetalle aus dem Bergbau, Haushaltsabfälle und -abwässer, chemische Rückstände aus der Agroindustrie und das unverhältnismässige Verbrennen von Totora-Schilf.

*Umweltschützer*innen aus Peru und Bolivien posieren zusammen mit Frauen aus der Chamacani-Gemeinde, Prodiatur-Mitarbeitenden und Jannet Villanueva, Koordinatorin von Mission 21 (stehend, Vierte von links).*

Für Klimagerechtigkeit und Umweltschutz

Als Teil der Gesellschaft tragen wir eine gemeinsame Verantwortung für jene, deren Lebensgrundlagen durch den Klimawandel bedroht sind. Die Projekte von Mission 21 unterstützen ländliche und urbane Haushalte dabei, Strategien für den Lebensunterhalt anzupassen und leisten einen wichtigen Beitrag zur Wassergewinnung.

Durch die Zusammenarbeit mit lokalen Partnerorganisationen fördern wir agrarökologische Methoden, um eine nachhaltige Ernährungssicherung für kleinbäuerliche Familien zu gewährleisten. Gleichzeitig setzen wir uns dafür ein, das Bewusstsein für einen ressourcenschonenden Lebensstil sowohl vor Ort als auch in der Schweiz zu stärken. Besonders wichtig ist die Chancengleichheit für Frauen. So tragen wir und unsere Partnerorganisationen zur Ernährungssouveränität und zur Erreichung der UNO-Nachhaltigkeitsziele bei.



Mission 21 ist Mitglied der Klima-Allianz Schweiz und thematisiert den Klimawandel auch mit Kursen für Jugendliche und Erwachsene.

m-21.org/klima



Joel Gonzales Cayra



alt-perubolivia.org

Miriam Lupaca ist aber hoffnungsvoll: «Wenn wir die richtigen Strategien und Methoden anwenden, können wir die schlechten Aussichten für den Titicacasee umkehren», sagt sie.

Zusätzlich zu den Workshops und Präsentationen am binationalen Treffen besuchten die Teilnehmenden auch Gemeinden, wo sie Erfahrungen in den Bereichen Bodenschutz, agrarökologische Produktion und Wassergewinnung austauschen konnten – mit dem Ziel, die lokalen Gemeinschaften in den Schutz des Sees einzubeziehen.

Junge Menschen stärken

Einer der wichtigsten Aspekte des Treffens war aber die Beteiligung junger Umweltschützer*innen. «Es gibt derzeit sehr wenige junge Akteur*innen, die sich gegen das Problem einsetzen. Wären wir mehr, hätte das grössere Auswirkungen auf die Prävention und den Schutz unseres Titicacasees», sagt Miriam Lupaca. Alle Arbeitsgruppen des Treffens verpflichteten sich in der Folge im Namen ihrer Organisationen, die Führungsrolle von jungen Menschen in den Gemeinden zu stärken und zu fördern, damit sie politischen Einfluss im Bereich des Umweltschutzes ausüben können.

Das Treffen schloss mit einer gemeinsamen Erklärung der Teilnehmenden: Sie fordern

darin die UNESCO, das Ramsar-Konventionsbüro, das eines der ältesten internationalen Naturschutzabkommen überwacht, und andere internationale und lokale Organisationen auf, sich dem Kampf für den Titicacasee anzuschliessen.

Und damit nicht genug. Die «Verteidigerinnen des Titicacasees» haben vor Weihnachten einen juristischen Prozess auf Vollzugsebene in die Wege geleitet. Die Regionalregierung soll den Titicacasee als Rechtssubjekt anerkennen und finanzielle Mittel für die Sanierung der Gewässer und Wiederherstellung der Ökosysteme bereitstellen. Im Mai findet zudem ein Folgetreffen statt, um sich weiter für Schutz, Erhaltung, Bewahrung und Wiederherstellung des Sees einzusetzen. Miriam Lupaca wird auch dabei sein.

*Links:
Luciana Condori, Bürgermeisterin der bolivianischen Gemeinde Laja, nahm ebenfalls am binationalen Treffen zum Schutz des Titicacasees teil.*

*Rechts:
Der Titicacasee liegt in der Anden-Grenzregion zwischen Peru und Bolivien, hat eine Ausdehnung von mehr als 8300 Quadratkilometern – das entspricht etwa zehnmal der Fläche des Zürichsees – und eine Höhe von 3810 Metern ü. M. Er ist der höchstgelegene schiffbare See der Welt.*

Wir brauchen Ihre Unterstützung

«Titicacasee in Not: Strategien für Klimagerechtigkeit»

Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Vermerk 420.1021 oder online: www.mission-21.org/spenden



Ursprung des Glaubens

Der Sage nach sollen die ersten Inkas aus dem Titicacasee gestiegen sein. Das Gewässer ist nicht nur durch Klimawandel und Verschmutzungen in Not – auch sein kulturelles und spirituelles Erbe gerät in Vergessenheit. Drei Frauen erzählen.

Joel Gonzales Cayra



«Unsere Vorfahren lebten mit dem Wasser, der Erde und der Luft. Sie brachten dem Titicacasee Opfer dar.»

Rosa Jalja Gil, Aktivistin für den Schutz des Titicacasees



«Meine Grosseltern baten vor dem Fischen immer um Erlaubnis und Schutz beim Wasser. Denn dieses hat eine grosse Kraft. Auch heute ist es noch so: Wenn ich den See sehe, werde ich ruhig.»

María Eugenia Millares Cahuana, Präsidentin des Netzwerkes «Verteidigerinnen des Titicacasees»

«Von dem, was unsere Grosseltern erzählt haben, denke ich, dass der See eine Frau ist. Das Wasser gibt uns Leben und Nahrung. Der See ist immer für uns da. Er ist ein lebendiges Wesen, das die gleiche Pflege und Umsicht wie die Menschen braucht.»

Gabriela Sofía Cespedes Hervas, Jugend-Netzwerk «Verteidigerinnen des Titicacasees»

«Stimmen der Hoffnung»

Hören Sie hier Folge 3 unseres Podcasts «Stimmen der Hoffnung»: «Die Verteidigerinnen des Titicacasees». Im Fokus steht die Aymara-Frau Soraya Poma, die für den Titicacasee kämpft.



Joel Gonzales Cayra

Was dem Titicacasee jetzt hilft

Bedrohte Biodiversität, verschwindende Bräuche – aber auch schwache Regie-
rungsführung und wenig Einflussmöglichkeiten für die indigene Bevölkerung:
Partnerorganisationen von Mission 21 haben zusammen mit Frauen- und Jugend-
verbänden Lösungsansätze entwickelt, um die Herausforderungen rund um den
Titicacasee anzugehen

Text: Golda Fuentes, Mission 21



Angela Atuesta, NeGra

Die Bevölkerung der
Länder Peru und
Bolivien, dargestellt
als zwei Frauen mit
der jeweiligen tradi-
tionellen Kopfbede-
ckung, lebt mit dem
Titicacasee.

In Bolivien arbeiten Partnerorganisationen von Mission 21 mit drei Sekundarschulklassen im Bereich Umweltpädagogik. Die jungen Leute eignen sich Wissen und Fertigkeiten rund um die Wasserproblematik an. Es gibt aber auch Müllsammelaktionen, Sensibilisierungskampagnen sowie Projektarbeiten entlang des Katari Flusses – einer Hauptwasserader und entscheidenden Verschmutzungsquelle des Titicacasees. Mit demselben Ansatz arbeiten Partnerorganisationen von Mission 21 mit Jugendlichen aus sechs Schulklassen entlang des Titicacasees in Peru.

Ebenfalls in Peru werden Kunstaktionen stattfinden: Mit dem Ziel, eine breite lokale Bevölkerung wie auch Tourist*innen zu sensibilisieren, organisieren indigene Frauen- und Jugendvereine zusammen mit unseren Partnerorganisationen Kampagnen. Theatervorführungen und Wandmalereien sollen die Problematik rund um den Titicacasee auf neue Weise vermitteln.

Verbindliche Massnahmen

Es sind aber auch binationale Dialogforen geplant, wo Menschen aus der Zivilgesellschaft, den lokalen und regionalen Behörden und Umweltministerien zusammenkommen. Dort

sollen die Beteiligten über Herausforderungen, Best Practices und Lösungsansätze debattieren können. Wichtig ist, dass gerade indigene Frauen und Jugendliche langfristig am politischen Dialog teilnehmen können und dass die Beteiligten verbindliche Massnahmen erarbeiten, welche die örtlichen Behörden umsetzen.

Helfen Sie mit!

Der Titicacasee befindet sich in einer schweren Krise. Indigene Frauenorganisationen und Jugendliche setzen sich für die Rettung ihres heiligen Sees und seiner Zuflüsse ein. Neben binationalen Umweltaktionstagen und Foren werden kreative Aktivitäten gefördert, die das gesellschaftliche Bewusstsein stärken und konkrete Massnahmen seitens der Behörden erwirken sollen.

«Titicacasee in Not:

Strategien für Klimagerechtigkeit»

Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2,
Vermerk 420.1021

oder online: www.mission-21.org/spenden



Kamerun

Öko-Theologie an der Protestantischen Universität von Zentralafrika

Klima schützen, die Schöpfung bewahren: Seit 2018 begleitet Mission 21 das Projekt «Eco-Théologie» an der Protestant University of Central Africa (PUCA) in Yaoundé, Kamerun. Die Student*innen befassen sich mit Themen wie Agrarwirtschaft, Ökologie und Theologie und gehen Upcycling, Plastikverwertung und Abfallvermeidung mit innovativen Forschungsansätzen an. Das trägt nicht nur zum Umweltschutz bei, sondern hat auch positive Folgen für die Gesundheit.

Wie leere Bierflaschen zur Umweltbildung beitragen

Wird das Universitätsgelände nachhaltig bewirtschaftet, können die Studierenden davon profitieren. Marcel Nginshuti von der Universität in Yaoundé möchte mit seinem Öko-Theologie-Projekt Vorbild sein. Ein Besuch auf dem umweltfreundlichsten Campus Kameruns.

Text: Angelika Weber, Mission 21

Kamerun hat ein grosses Problem mit Abfall. Vor allem in den Städten liegt er in Haufen auf der Strasse. Student*innen der Protestant University of Central Africa (PUCA) in Yaoundé sollen darum auf die Wichtigkeit des Themas Umweltschutz und insbesondere der Abfallvermeidung aufmerksam werden – und die erworbenen Erkenntnisse in ihre künftigen Gemeinden und Lebenswelten tragen.

Das entspricht dem Ziel von Mission 21, durch theologische Bildung «Agents of Change» auszubilden: Diese sollen über gesellschaftliche Themen nicht nur gut informiert sein, sondern ihr Wissen auch in die Gemeindepraxis tragen und so Veränderung bei relevanten Themen unserer Welt bewirken.

Weniger Abfälle = weniger Malaria

Das interdisziplinäre Programm ist nicht nur für Theologiestudierende interessant, sondern auch für Menschen aus anderen Fakultäten. Es versucht, das Leben auf dem Campus umweltfreundlicher zu machen – und damit auch gesünder: Wenn nämlich keine Abfälle herumliegen, gibt es auch weniger Brutstätten für Mücken und damit weniger Malaria.

Der Leiter des Projektes, Marcel Nginshuti, arbeitet mit viel Leidenschaft und Kreativität. Er entwickelt Ideen, um Abfall zu vermeiden oder zu verwerten, leitet ein landwirtschaftliches Versuchsprogramm auf einem Stück Land ausserhalb Yaoundés und nutzt die kleinen Landflächen auf dem Campus für ökologische Zwecke und neue Ideen.

Kreativer Klimaschutz

Das erste grosse Projekt, das Marcel Nginshuti und seine Student*innen auf dem Versuchsgelände auf dem Campus in Yaoundé begannen und seitdem konstant weiterentwickeln, ist ein Upcycling-Konzept für Baustoffe: Aus gebrauchten Glasflaschen stellen die Forschenden Baumaterial her. Daraus haben sie ein Versuchshaus



Angelika Weber

Mit Leidenschaft und Kreativität dabei: Marcel Nginshuti, der Leiter des Projektes Eco-Théologie an der Protestant University of Central Africa in Yaoundé.

Rechts:
Upcycling-Projekt: Sogar
der Boden des Versuchs-
hauses besteht aus leeren
Glasflaschen:

Unten:
Alternative Klimaanlage:
Fläschchen, zur Hälfte mit
Wasser befüllt, halten das
Haus kühl.



Angelika Weber

gebaut, das seitdem immer wieder erweitert wird. Auch ein Brunnen aus Flaschen ist dabei entstanden.

Zusammen mit einer Universität in Kanada haben sie Versuche mit Verputz aus pulverisiertem Glas durchgeführt. Auch mit gebrauchten Leuchtstoffröhren wird experimentiert. Im Moment machen Ngirinshuti und seine Student*innen Experimente zur Klimatisierung von Häusern. Dafür verwenden sie zur Hälfte mit Wasser gefüllte Glasbehälter – zum Beispiel Ampullen aus medizinischem Abfall – als Dämmmaterial.

Seit 2024 kam auch das Thema Plastikabfall dazu. Mit Hilfe von 3D-Druckern werden daraus Buchstaben für Primarschulen und andere kleine Gegenstände hergestellt.

Den Boden sorgsam pflegen und bepflanzen

Auf einem Gelände der PUCA ausserhalb von Yaoundé werden mit Methoden der Permakultur – eines ökologischen Anbaukonzepts – Mais und andere Gemüsesorten angebaut. Die Erde kommt ohne chemischen Dünger aus und kann in Yaoundé verwendet oder auch verkauft werden. Auch Experimente zur Kompostgewinnung gehören zu diesem Programm.

Auch auf dem Campus soll es keine Flächen geben, die von Müll übersät sind oder wo Wasser in herumstehenden Behältern zu finden ist. Das trägt nicht nur zur Sauberkeit des Geländes, sondern, wie bereits erwähnt, auch zur Malariaprophylaxe bei. Marcel Ngirinshuti ver-

sucht anzuregen, dass alle Ecken des Geländes, auch zwischen Gebäuden, verwendet werden, um beispielsweise Gemüse oder Obst anzubauen.

Nichts wegwerfen!

Das hügelige Gelände dient dabei gleichzeitig als Übungsfläche für das Anlegen von Terrassen. Ein Bewässerungssystem, das Regenwasser auffängt, trägt zu einer nachhaltigen Nutzung bei. Auch Bauschutt wird auf dem Gelände der Universität verwendet, so dass nichts, was noch irgendwie brauchbar ist, weggeworfen wird.

Nachhaltigkeit als Überthema einer Universität, die alle gängigen Fakultäten beherbergt, prägt unterdessen den Alltag für alle an der PUCA. Selbst die Kinder der Studierenden und Dozierenden, die auf dem Campus leben, ermahnen sich gegenseitig: «Nichts wegwerfen! Papa Marcel mag das nicht!»



Angelika Weber

Wir brauchen Ihre Unterstützung



«Bildung für den sozialen Wandel in Kamerun»
Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2
Vermerk 134.1014
oder online: www.mission-21.org/spenden

Fünf Fragen, drei Stimmen aus drei Kontinenten

Wie sieht das Leben der Menschen anderswo aus?
Drei Menschen aus drei Kontinenten erzählen über ihre Traditionen rund um Ostern.

Adrienne Sweetman



Ich faste sieben Tage lang, um Gott zu danken.»

Eneli Sanyangale Mwanjoka, 50, Pastorin und stellvertretende Direktorin am Nsalaga-Waisenzentrum, Mutter und Grossmutter, lebt in Mbeya, Tansania.

Wie werden Sie dieses Jahr Ostern feiern?

Ich habe eine Osterpredigt vorbereitet und werde sieben Tage lang fasten, um Gott zu danken. Meine Gemeindemitglieder ermutige ich, es mir gleich zu tun. Den Pflegekindern werde ich eine Spende geben. Am Ostersonntag schliesslich bereite ich ein Essen für meine Familie zu.

Welche Osterbräuche werden in Tansania gepflegt?

Das ist sehr unterschiedlich. Manche Menschen sehen Ostern als normalen Feiertag und feiern mit Alkohol. Das führt manchmal zu verschiedenen Formen von Gewalt. Andere verbringen viel Zeit in der Kirche. Es gibt die ganze Woche Gottesdienste, von Montag bis Sonntag. Am Samstag beten wir die ganze Nacht bis zum Sonntagmorgen. Dann feiern wir den Gottesdienst. Die Kinder bekommen üblicherweise neue Kleider.

Welche Speisen gibt es traditionellerweise?

In den Dörfern schlachten die Menschen zu Ostern oft eine Kuh, eine Ziege oder ein Huhn. Pilau (Gewürzreis mit Fleisch) und Kochbananen sind andere übliche Speisen.

Wie ist das Wetter zu dieser Zeit?

Normalerweise ist es regnerisch – das sehen wir als Segen an.

Welche Bedeutung hat Ostern für Sie persönlich?

Ostern bedeutet für mich, als Christin geboren zu sein, denn das Christentum beginnt mit Ostern. Wenn Jesus nicht gestorben und wieder auferstanden wäre, gäbe es kein Christentum.

Anton Sulistiyanto, 52, arbeitet bei einem christlichen Verlag. Er lebt mit seiner Frau und Tochter in Bekasi, Indonesien.

Wie werden Sie dieses Jahr Ostern feiern?

Ich werde mit meiner Familie an der Ostermesse teilnehmen. Vielleicht feiern wir auch mit engen Verwandten. Zuvor werden wir uns ab Aschermittwoch einer 40-tägigen Vorbereitungszeit unterziehen, die Enthaltbarkeit, Fasten, Beten und Nächstenliebe umfasst.

Welche Osterbräuche werden in Indonesien gepflegt?

Wir haben Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag. Am Oster-sonntag gibt es immer eine Veranstaltung, bei der die Kinder Ostereier suchen. Das ist ein lustiger Moment. Ausserdem gehen einige Leute auf den Friedhof und beten für verstorbene Familienmitglieder und Freund*innen.

Welche Speisen gibt es traditionellerweise?

In Indonesien gibt es kein traditionelles Osteressen. Aber wir bereiten jeweils etwas Besonderes zu, um unsere Dankbarkeit auszudrücken.

Wie ist das Wetter zu dieser Zeit?

Während der Osterzeit ist in der Stadt Bekasi normalerweise Regenzeit. Die Temperaturen sind warm und es regnet nachmittags oder nachts.

Welche Bedeutung hat Ostern für Sie persönlich?

Ostern ist der Höhepunkt unserer Glaubensreise, die am Aschermittwoch begonnen hat. Wir erneuern unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe zu Gott und den anderen. Gottes Liebe und sein Opfer erinnern uns daran, wie wichtig das Gebet, die Enthaltbarkeit und die Nächstenliebe in unserem Leben sind. Es ermutigt mich auch, immer mit aufrichtigem Herzen Gutes für andere zu tun.



«Das Ostereier-suchen ist ein lustiger Moment.»



«Am Karfreitag sammeln wir zwölf Kräuter und machen daraus einen Tee.»

Lourdes Lucía Chacolla Condori, 43, Hausfrau und Mutter von vier Kindern, lebt in Totorani, Peru.

Wie werden Sie dieses Jahr Ostern feiern?

Am Karfreitag gehen wir mit unseren Kindern um zwei Uhr morgens auf einen Hügel. Wir fasten, beten und sammeln zwölf verschiedene Kräuter.

Was machen Sie damit?

Nachdem wir die Kräuter vor Sonnenaufgang gesammelt haben, gehen wir zurück und kochen sie. Den Tee trinken wir auf nüchternen Magen.

Welche Speisen gibt es traditionellerweise?

Es ist Brauch, in der Osterzeit kein Fleisch zu essen. Darum gibt es Fisch, Milch, Käse und Kaktusfeigen.

Wie ist das Wetter zu dieser Zeit?

Totorani befindet sich auf über 3800 m.ü.M. Es ist kühl und die Regenzeit ist fast vorbei.

Welche Bedeutung hat Ostern für Sie persönlich?

Die Auferstehung Christi und die Vergebung der Sünden. Gott hat uns einen Weg zum ewigen Leben freigemacht.

Karmila Jusup



Oben:
Frauen präsentieren
Parolen im Rahmen
einer Kampagne gegen
geschlechts-
basierte Gewalt im
Bandung District,
Indonesien

Unten:
Der neu gewählte
BBCM-Bischof
Wong Fui Kong,
der neu gewählte
Kirchenpräsident
Fung Yin Khun und der
abtretende Bischof
James Wong Chong
Leong (v.l.n.r.),
Malaysia.

Zum Tag der Frau am 8. März

Am diesjährigen Weltfrauentag richtet die UNO den Blick auf eine feministische Zukunft mit gleichen Rechten, Chancen und Ermächtigung für alle Mädchen und Frauen, mit Fokus auf die Förderung der nächsten Generation: «For ALL women and girls: Rights. Equality. Empowerment». Das Jahr 2025 markiert zudem das 30-Jahr-Jubiläum der Erklärung von Beijing, die von 189 Staaten unterzeichnet wurde und seitdem die internationale Zusammenarbeit zur Gleichstellung der Geschlechter prägt.

Gemeinsam mit Partnerkirchen und -organisationen setzt sich auch Mission 21 weltweit für Gendergerechtigkeit ein – zum Beispiel in Südostasien. Aufgrund mangelnder Einkommens- und Zukunftsperspektiven migrieren hunderttausende Indonesier*innen in Nachbarländer und erfahren in dieser vulnerablen Situation oft (sexualisierte) Gewalt. Viele Kinder und Jugendliche in ländlichen Gebieten haben keinen Zugang zu qualitativ guter Bildung. Teils werden Mädchen als Minderjährige verheiratet, gehen nicht weiter zur Schule oder werden Opfer ausbeuterischer Arbeitsverhältnisse.

Unsere Partner*innen vor Ort haben ein ländler- und religionsübergreifendes Netzwerk aufgebaut, um Frauen zu unterstützen. Das kirchlich geführte Frauenhaus «Durebang Center» und die muslimischen Organisationen «Praxis in Community» und «Sapa Institute» in Bandung, Indonesien, bieten Frauen und Mädchen Unterstützung – sie ermöglichen Bildung und eröffnen Wege zu einem selbstbestimmten Leben. Mission 21 bildet zudem Aktivist*innen aus, damit sie sich für Frauenrechte einsetzen können. | SG

Neue Leitungen in den Partnerkirchen von Sabah, Malaysia

Die Zusammenarbeit mit den Partnerkirchen von Mission 21 in Sabah, dem ärmsten Bundesstaat Malaysias, steht unter neuen Vorzeichen: Beide Partnerkirchen, die Basel Christian Church of Malaysia (BCCM) und die Protestant Church in Sabah (PCS), haben Ende 2024 ihre Leitungen neu gewählt. Die BCCM, die in malaysisch-, chinesisch- und englischsprachige Synoden gegliedert ist, hat Anfang Dezember eine neue Führung erhalten. Zum neuen Bischof wurde Rev. Dr. Wong Fui Kong gewählt, während Mr. Fung Yin Khun das Amt des säkularen Kirchenpräsidenten übernommen hat. Mitte November wurde ebenfalls die Leitung der malaysischsprachigen Synode (BCCM-BM) neu bestimmt und Rev. Ishak Johnius zum neuen Dekan ernannt.

Der langjährige Bischof James Wong, ein geschätzter Partner von Mission 21, konnte nicht erneut antreten. Er setzte sich während seiner Amtszeit besonders für die benachteiligte indigene Bevölkerung ein, worauf auch Mission 21 ihren Projektschwerpunkt in der Region gelegt hat. Bischof Wong betonte bereits während seiner Amtszeit, dass die Zukunft seiner Kirche in den Händen der indigenen Bevölkerung, den sogenannten Bumiputra, liegt. Während die wohlhabenderen chinesischen und englischsprachigen Gemeindemitglieder zunehmend nach West-Malaysia oder ins Ausland abwanderten, erhalte die Kirche Zuwachs in den ländlichen Regionen, deren Menschen es umfassend zu stärken gälte.

Auch die PCS hat eine neue Führung erhalten, jedoch besteht hier in der Zusammenarbeit mit Mission 21 viel stärkere Kontinuität: Rev. Christopher Ogodong, bisher Generalsekretär der Kirche, wurde zum Bischof gewählt. Seine Nachfolgerin im Amt der Generalsekretärin ist Rev. Noria Majaman, eine langjährige Mitarbeiterin von Mission 21, die sich insbesondere in Projekten zur Sicherung der Lebensgrundlagen benachteiligter Bevölkerungsgruppen engagiert hat. Alle neuen Leitungen haben nach ihrer Wahl den Austausch mit dem Sabah Theological Seminary gesucht, unserem dritten wichtigen Projektpartner in der Region. Dies deutet auf eine verstärkte Zusammenarbeit in der kontextuellen theologischen Ausbildung hin, die von Mission 21 sehr begrüßt wird. | MW



z/vg

So arbeiten wir

Veränderungen in der Welt erfordern veränderte Arbeitsperspektiven. Das gilt auch für Mission 21. Unser geschärftes Profil spiegelt sich in der neuen Grafik, insbesondere in der engen Verflechtung der beiden tragenden Säulen der Internationalen Zusammenarbeit und der Internationalen Lerngemeinschaft.

Text: Katharina Gfeller Mission 21



Mission 21 hat das Jahr 2025 mit vielen neuen Ideen gestartet. Gut sichtbar wird das in der neuen Positionierungs-Grafik: Den Sockel unserer Arbeit bilden die Verbindung von Religion und Entwicklung. Das ist nicht neu, aber wir möchten diese Grundlage deutlicher kommunizieren. Ein weiterer Punkt ist die Klimagerechtigkeit: Neben dem interreligiösen Dialog und der Gendergerechtigkeit soll sie tragende Basis unserer Arbeit sein. Die Grafik zeigt auch, dass unser Kern aus einem der Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen besteht: Für Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen.

Der Alltag in den Ländern, mit denen wir verbunden sind, wird immer fragiler. Darum ist schliesslich auch die Verbindung mit humanitärer Hilfe wichtig. All diese Punkte sind konkrete Leitplanken für unsere Projekte.

Gemeinsam lernen

Im anglophonen Kamerun etwa befindet sich eine erfolgreiche Pflegefachschule der Presbyterianischen Kirche. Der Staat hat sich in diesem Krisengebiet aus vielen Gesundheitseinrichtungen zurückgezogen. Nächstes Jahr kann Mission 21 erneut eine Anschubfinanzierung für die dringend benötigte Ausbildung von jungen Menschen lancieren.

In Indonesien und Malaysia gehen wir die durch Klimawandel und Abholzung bedrohten Lebensgrundlagen indigener Gemeinschaften stärker an. Der Aufbau von Wissen und anwaltschaftliches Handeln sind dabei entscheidend. Ausserdem werden wir Betroffene gewaltsamer Auseinandersetzungen im sozio-politischen Konflikt in Papua stärker unterstützen. Besonders erfreulich ist, dass die Arbeit des «Durebang-Zentrums» für gewaltbetroffene Frauen und Kinder in Westjava in ganz Indonesien wahrgenommen und nachgeahmt wird.

In Tansania wird Mission 21 die Zusammenarbeit mit einer besonders verletzlichen Gruppe verstärken: Menschen mit Behinderungen sollen dort mehr Inklusion und Chancengleichheit erfahren. Unser Programm in Tansania bietet auch vielfältige interkulturelle Lernmöglichkeiten: Praktika für Berufseinsteiger*innen, Sabbaticals oder die Teilnahme am globalen Jugendbotschaftsprogramm ermöglichen interkulturellen Austausch und gemeinsames Lernen.

Mission 21: Wer wir sind

Informieren Sie sich hier vertieft über unsere Ziele: m-21.org/portraet



Auf den Spuren von Mission und Kolonialismus in Basel

Basel war im 19. Jahrhundert wirtschaftlich, kulturell und politisch mit den Kolonialmächten vernetzt. Wer sich auf die Suche nach Spuren von Basels Verflechtungen mit diesem Teil der Geschichte macht, wird schnell fündig.

Claudia Buess, Mission 21

Christian Weber



Basel – ein postkolonialer Ort? Das scheint auf den ersten Blick paradox, denn weder die Schweiz noch Basel besaßen Kolonien. Doch die Geschichtsforschung spricht im Fall der Schweiz von einem «Kolonialismus ohne Kolonien». Die Schweiz wie auch Basel waren eng eingebunden in internationale Netzwerke, in die auch die europäischen Kolonialmächte involviert waren.

Die Schweiz und Basel haben eine lange Tradition des Aussenhandels. Ihr Reichtum

hat teilweise seine Wurzeln in kolonialen Handelsbeziehungen nach Afrika, Asien und Lateinamerika. Damals entstanden Wirtschaftsstrukturen, von denen die Länder des Globalen Nordens heute noch profitieren.

Reichtum durch Rohstoffhandel

So betrieben viele Kaufleute aus dem Basler Grossbürgertum Handel mit Rohstoffen aus den Kolonien, wie zum Beispiel Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, die sie in Kolonialwarenläden gewinnbringend verkauften. Bekannte Basler Familien kamen so zu grossem Reichtum. Der Handel mit Baumwolle versorgte Basels Stofffabrikanten (zum Beispiel die Seidenbandweberei) und war gemeinsam mit der Färberei wesentlich für die erfolgreiche Industrialisierung Basels verantwortlich – die sich später zur Pharmaindustrie weiterentwickelte.

Die benötigten Rohstoffe stammten unter anderem aus kolonialen Plantagen, auf denen versklavte Menschen arbeiten mussten. Der Rohstoff- und Menschenhandel war Bestandteil des transatlantischen Dreieckshandels zwischen Europa, Afrika und Amerika.

In Basel finanzierte eine Handelsfamilie mehrere Sklav*innenschiffe, auf denen menschenverachtende Bedingungen herrschten. Es ist dokumentiert, dass über 7200 versklavte Menschen transportiert wurden und während den Überfahrten mehr als 1000 Menschen starben.

Differenzierte Aufklärungsarbeit

Mission 21 ist die kritische und differenzierte Aufarbeitung der Verflechtungsgeschichte von Kolonialismus und der Tätigkeit der Basler Mission im 19. Jahrhundert ein grosses Anliegen. Wir möchten aus der Geschichte für die Gegenwart lernen, um Ungerechtigkeiten und rassistische Diskriminierungen entgegenzuwirken, die seit der Kolonialzeit andauern.

Die vom Bildungsteam von Mission 21 konzipierte Stadtführung veranschaulicht die Missions- und Kolonialgeschichte an verschiedenen Orten in Basel. Damit versucht Mission 21, kolonialistische Strukturen sichtbar zu machen, die sich bis heute auswirken.

Stadtführungen zur Missions- und Kolonialgeschichte in Basel

Nächste Termine: 30.3.2025, 15.30 – 17.30 Uhr, 1.6.2025, 16.00 – 18.00 Uhr
Anmeldung über www.mission-21.org/agenda

Mit Claudia Buess, Historikerin, Alexandra Flury-Schölch, Theologin, und Dr. Christian Weber, Kirchenhistoriker.
Führung auf Deutsch.

Treffpunkt:
Haupteingang Hotel Odelya/
Missionshaus, Missionstrasse 21,
4055 Basel
Unkostenbeitrag CHF 20.–,
CHF 15.– für Personen in Ausbildung



Theolog*innen für ein starkes Tansania

Pfarrpersonen in Tansania kümmern sich nicht nur um das spirituelle Wohl ihrer Gemeinde. Sie haben auch eine wichtige sozialdiakonische Aufgabe und verbessern damit gesellschaftliche Missstände im Land. Umso wichtiger ist eine solide Ausbildung – vermittelt unter anderem von Pfarrerin Pia Moser aus Bern.

Text: Emilie Buri, Mission 21

Wer Pia Moser zuhört, wie sie von Tansania erzählt, möchte am liebsten in den nächsten Flieger steigen und auch in das Land südlich des Äquators reisen. Ihre Begeisterung für Tansania kann die Berner Pfarrerin mit den vielen Lachfalten gut vermitteln. Die Leute, die Musik, das Essen: Pia Moser vermisst kaum etwas, wenn sie sich in Tansania aufhält – vor allem, wenn ihr Mann aus der Schweiz mitkommt. Letztes Jahr war sie zum zweiten Mal als «Senior Expert» im Auftrag von Mission 21 dort, um an der Teofilo Kisanji University TEKU in Mbeya ehrenamtlich zu unterrichten. Als ökumenische Mitarbeiterin von Mission 21 hatte sie bereits von 2003 bis 2007 an der Institution gewirkt.

Eigentlich ist Pia Moser im Pensionsalter. Die letzten zehn Berufsjahre war sie Bereichsleiterin Katechetik bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Und nun arbeitet sie immer wieder in Mbeya. Dort unterrichtete sie während ihres letzten Aufenthaltes von Februar bis Juli 2024 zwei Klassen im Bachelorstudiengang Theologie. Dazu gehört unter anderem auch das Griechisch des Neuen Testaments. Die Sprache vermittelte sie ihren Studierenden auf Swahili und Englisch. Ausserdem gab sie ehemaligen Studierenden, die mittlerweile an theologischen Colleges selber unterrichten, Workshops zu Unterrichtsmethoden.

Vorbereitet für die Leitungsaufgaben

Für die Kirchen im Globalen Süden ist es enorm wichtig, dass Menschen fortwährend eine solide und breite theologische Ausbildung absolvieren können. Gut qualifizierte Pfarrer*innen arbeiten in ihren Gemeinden auch sozialdiakonisch. Sie tragen damit zur Verbesserung von gesellschaftlichen Herausforderungen wie zum Beispiel den Umgang mit HIV, Armut, Gewalt und sozialer Ungleichheit bei.

Die Studierenden sind sensibilisiert für interreligiöse Beziehungen, vor allem zwischen Christ*innen und Muslim*innen, und auch für Gendergerechtigkeit. Um Frauen spezifisch zu fördern, vergibt Mission 21 Stipendien an Frauen für das Bachelorstudium in Theologie an der TEKU. Mit diesem Abschluss sind sie für weitere Leitungsaufgaben in der Kirche vorbereitet. Leitungsverantwortung und Sprachfähigkeit für gesellschaftliche Fragen vermitteln: Darum kümmert sich auch Pia Moser. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie wieder nach Tansania reist.



zVg Pia Moser

Die Berner Theologin Pia Moser (rechts) unterrichtete bereits mehrmals als Gastdozentin an der TEKU in Mbeya.

So können Sie unsere Projekte unterstützen

Kirchgemeinden und Privatpersonen engagieren sich das ganze Jahr mit Spenden, Sammelaktionen, Partnerschaften und persönlichen Einsätzen für die Projekte von Mission 21 weltweit. Für diese Unterstützung bedanken wir uns herzlich!

Besondere Sammelzeiten sind jeweils

- an Ostern, zur Zeit der **ökumenischen Kampagne** des HEKS. Sie können im Rahmen der ökumenischen Kampagne auch für Projekte von Mission 21 sammeln. Wichtig ist, dass die Spenden für unsere Projekte direkt an Mission 21 überwiesen werden.
- während der **Kampagne von Mission 21** vom 8. September bis zum ersten Advent (Missionssonntag).

Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2,
oder online: www.mission-21.org/spenden



Die Aufnahme von 1872 oder 1873 zeigt (v. l. n. r.): Eine unbekannte Frau, vermutlich eine Cousine von Johannes Zimmermann, Johannes Zimmermann, Catherine Zimmermann-Mulgrave sowie deren Kinder Gottfried, Johannes, Johanna, Augusta Amalia Dorothea und Gottlieb Christoph.

Die Geschichte hinter der Geschichte

Die Aufnahme aus dem Archiv von Mission 21 zeigt ein für die Zeit unübliches binationales Ehepaar und dessen Familienmitglieder. Hinter dem Bild verbirgt sich eine Geschichte, die exemplarisch für die historische Entwicklung von Missionen steht.

Patrick Moser, Mission 21

Diese Aufnahme der Familie Zimmermann-Mulgrave ist eine der am meisten verwendeten Fotografien aus der Sammlung der Basler Mission. Sie dient meistens zur Illustration der Lebensgeschichte von Catherine Mulgrave (dritte von links im Bild, dahinter ihr Ehemann, der deutsche Missionar Johannes Zimmermann).

1827 unter dem Rufnamen Gewe im heutigen Angola geboren, wurde sie als Sechsjährige durch Sklavenhändler nach Jamaika verschleppt. Dort adoptierten sie der britische Gouverneur Mulgrave und dessen Frau Catherine. Später arbeitete

sie als Lehrerin an einer Schule der Herrnhuter Brüdergemeine. 1842 war sie Mitglied einer Gruppe von 24 Personen aus Antigua und Jamaika, die von der Basler Mission angeworben worden waren, um das Missionsunternehmen an der Goldküste Afrikas zu unterstützen. Die Todesrate der europäischen Missionar*innen war wegen des Klimas und den tropischen Krankheiten sehr hoch. Die Basler Mission hoffte, die Menschen aus der Karibik seien für die Bedingungen in Afrika besser geeignet.

Schlüsselrolle für Mission 21

Die aus «Westindien» Angereisten sollten den Einheimischen in Afrika zudem beweisen, dass es auch schwarze Christ*innen auf der Welt gab. Sie spielten deshalb eine Schlüsselrolle bei der Arbeit der Basler Mission an der Goldküste. Im Gegensatz zu den Basler Missionar*innen, die am Ende ihres Dienstes in ihre Heimat zurückkehrten – wenn sie nicht vorher an einer Krankheit gestorben waren –, integrierten sich die allermeisten aus Westindien über Generationen hinweg in die einheimische Gemeinschaft. Ihre Nachkommenschaft gehörte später zu den Gründungsmitgliedern der Presbyterian Church of Ghana.

Die Geschichte der «Afro-West-Indians» geht weit über Catherine Mulgrave und die Basler Mission hinaus. Andere europäische Missionsgesellschaften rekrutierten beinahe zeitgleich und aus ähnlichen Motiven ebenfalls Personal von den Westindischen Inseln für ihre Arbeit in Afrika.

Es lohnt sich daher, sich auch die Rolle der Nicht-Europäer*innen bei der Tätigkeit der Basler Mission ins Bewusstsein zu rufen. Und sich immer wieder zu vergegenwärtigen, dass die Basler Mission in weltweite und auch koloniale Strukturen und Entwicklungen eingebettet war.

Kulturgut bewahren

Das historische Forschungsarchiv von Mission 21 dokumentiert mehr als 200 Jahre Missions- und Weltgeschichte. Menschen aus der ganzen Welt nutzen jedes Jahr unsere Bestände für ihre vielfältigen Forschungsfragen.

Helfen Sie mit Ihrem Förderbeitrag, das Kulturgut dieses einzigartigen Archivs für die Nachwelt zu bewahren.

<https://www.mission-21.org/forschungsarchiv>



Agenda

Bitte informieren Sie sich vor Ihrem Veranstaltungsbesuch auf unserer Website: www.mission-21.org/agenda



Mission und Kolonialismus in Basel: Stadtführungen
30. März, 15:30 bis 17:30 Uhr
1. Juni, 16:00 bis 18:00 Uhr
Infos: Siehe S. 16.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

Creative Event – Ein Markt der Möglichkeiten für alle Basare und Spendenanlässe

22. März, 10:00 bis 15:00 Uhr
Reformiertes Kirchgemeindehaus, Buchs AG
Die Vielfalt der Basararbeit spiegelt die lebendige Verbundenheit mit Mission 21, die viele Kirchgemeinden pflegen. Und auch wenn Basare Tradition haben, leben sie immer wieder von Innovationen. Diesen Erfahrungsschatz möchten wir teilen und erweitern. Teilnehmen können Ausstellende, aber auch interessierte Besucher*innen. Die Veranstaltung wird von Engagierten aus Kirchgemeinden (AG und ZH) sowie von Mission 21 gestaltet und löst die früheren Werktage ab.

young@mission21 – Youth Summit 2025

5. April, 14:00 bis 16:15 Uhr, online
Am Internationalen Youth Summit befassen sich junge Erwachsene mit verschiedenen Themen der globalen Gerechtigkeit. Im 2025 stehen Umweltschutzinitiativen im Fokus, insbesondere hinsichtlich Plastikabfällen.
Junge engagierte Erwachsene berichten über die Hintergründe und Gefahren von Plastikabfällen und zeigen Ideen auf, wie man dagegen angehen kann. Wir kommen ins Gespräch, diskutieren, tauschen uns aus und lernen voneinander. Sei auch Du dabei an diesem inspirierenden und bereichernden Nachmittag! Für junge Erwachsene ab 18 Jahren.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

Noch Fragen? Wende dich an young@mission-21.org oder per WhatsApp an 0041 31 340 26 04.

Webinar «Das Fremde bebildern: Klischees und Denkmuster in der internationalen (Entwicklungs-) Zusammenarbeit»

7. Mai, 18:30 bis 20:00 Uhr, online
Länder des Globalen Südens werden oft als «unterentwickelt» und hilfsbedürftig eingestuft. Dies im Gegensatz zu Ländern des Globalen Nordens. Solche Vorstellungen basieren teilweise auf rassistischen Klischees, deren Wurzeln bis in die Kolonialzeit zurückreichen. Wir unterziehen Bilder und Sprache in der internationalen («Entwicklungs») Zusammenarbeit einem kritischen Check und identifizieren antirassistische Alternativen.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

Get-together

24. Mai, 14:00 Uhr, online
Das «Get-together» ermöglicht den regelmässigen Austausch zwischen jungen Erwachsenen weltweit. Das Format ist eng mit dem Podcast «Young Voices» von young@mission21 verknüpft und bietet informellen Raum für Austausch, Diskussion und Fragen rund um die im Podcast behandelten Themen. Sei auch Du mit dabei!

m-21.org/gettogether



Plattform Weltsicht. Begegnungen zur Herbstkampagne von Mission 21

21. Mai, 13:00 bis 17:00 Uhr
Haus der Kirche, Bern
Kirchliche Mitarbeitende und weitere Interessierte erhalten Einblick in die Angebote von Mission 21. Dies geschieht auf Grundlage der Kampagne von Mission 21 – dieses Jahr mit dem Fokus auf interreligiöse Zusammenarbeit für Frieden und Gerechtigkeit. Ein Workshop bietet Vertiefung in die Thematik.



Das bietet Ihnen unsere internationale Lerngemeinschaft

- Sie können bei **Veranstaltungen** an verschiedenen Orten der Schweiz oder online Neues erfahren, mitreden, Kontakte zu Menschen auf vier Kontinenten knüpfen.
- Sie können bei einer **Studienreise** eine Partnerkirche von Mission 21 kennenlernen.
- Sie können mit Ihrer Gruppe einen thematischen **Workshop** oder **Rundgang** buchen: Sie wählen den Termin und kommen nach Basel oder wir kommen zu Ihnen.
- Kirchgemeinden können uns für ihre **Kirchenpflege-Retraite**, ihren **Konf-Tag** oder ihren **Gemeinde-Ausflug** buchen: Wir gestalten das Programm in Absprache mit Ihnen.
- Junge Erwachsene können zum Beispiel als **Jugendbotschafter*in** internationalen Austausch pflegen oder im PEPI-Programm einen **Einsatz in einem Projekt** leisten.

Weitere Informationen: www.mission-21.org/kurse



Weitergeben – weiterwirken Jetzt und in Zukunft

Mit einem Legat ermöglichen Sie über Ihre Lebenszeit hinaus positive Entwicklungen. Oft stellen sich jedoch im Vorfeld viele Fragen. Setzen Sie sich mit uns in Kontakt, wir beraten Sie gerne.

Ihr Vermächtnis an die Zukunft: Mit einem Legat tragen Sie langfristig zu positiven Veränderungen bei!

Spendenkonto:

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2.

Bei Fragen zu Legaten und Nachlassplanung wenden Sie sich bitte an
Stefanie Schaad, Tel 061 260 22 28, stefanie.schaad@mission-21.org.

